Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 20

Artikel: Ferdinand Hodler

Autor: Schilling, Helmut

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau Waldauer saß unbeweglich und blickte erstaunt von der vornehmen, jungen Dame auf den flotten, jungen Mann. „Karl", sagte sie und faßte ihn am Arme, „Karl, sieh, wer hier steht."

Karl wandte sich bedächtig um, mit einer Miene aus Stein, sah mit kalten Augen kurz auf den Bruder und maß die junge Frau von unten bis oben, dann wandte er sich zur Mutter: „Ich bedaure, ich kenne diese Leute nicht." Gelassen schritt er an die Brüstung und sah ins zierliche Spiel der Wellen.

Nun drehte sich auch Frau Waldauer verlegen und wortlos um und gesellte sich zu Karl.

Lothar war über die unerhörte Schmach einen Augenblick starr, dann sagte er laut und heftig: „Ich habe mich getäuscht; es sind fremde Menschen! Komm, meine liebe Frau."

Aber nun schwankte er, Ruth mußte ihn stützen. Sie kehrten auf ihren Platz zurück.

„Pfui, pfui, dieser ekelhafte, hochmütige Mensch", keuchte Ruth, zitternd vor Empörung. „Lothar, das hättest du mir nicht antun dürfen. Diese Beschämung, diese Erniedrigung. Natürlich, wenn man ein armes, uneheliches Kind ist."

„Sprich nicht so", zürnte er, „wir waren anständig und sie waren es nicht. Wir reisen heute heim."

„Das ist eine hübsche Bescherung zur fröhlichen Heimkehr", spottete sie. „Natürlich, er ist ein Advokat, und du bist nur ein Schulmeister."

„Was hätte ich tun sollen?"

„Ihm ins Gesicht schlagen. Ich hätte es getan, wenn ich ein Mann wäre, und wenn man meine Frau so gemein behandeln würde."

„Ich bin ein anständiger Mensch", erwiderte Lothar heftig. „Mach mich nicht rasend, sonst gehe ich hin und tue, was du verlangst."

„So beweise, daß du den Mut hast, und tue es doch." Sie lachte schrill, in einem Zorn knirschend, wie Lothar sie noch nie gesehen hatte. „Komm", sagte sie zum Gatten, „komm, ich muß doch meine Verachtung loswerden."

Sie schritt stolz und hochmütig, den Mimosenstrauß im Arm wiegend, über das Verdeck und streifte dicht und verächtlich an ihren Feinden vorbei.

Lothar folgte ihr. Er war völlig vernichtet.

22. Kapitel.

Zum erstenmal geriet Mutter Waldauer mit ihrem Lieblingssohn in Widerstreit.

Karl hatte die unerwartete Begegnung auf dem Schiffe durch ein Gespräch über alltägliche Dinge zu verwischen gesucht.

Aber die Mutter war einsilbig. Sie besann sich darauf, daß auch dieser so plötzlich aufgetauchte, junge Mann Sohnesrechte besaß, und sie quälte sich mit Vorwürfen, daß sie ihm nicht die Hand gereicht hatte. Es war doch ein unmenschliches Benehmen gewesen.

Karl witterte aus dem Gebaren der Mutter ihre Gedanken und schwieg.

Als sie im blendend erleuchteten Saale des Hotels Metropol beim Nachtessen saßen und Karl seine Post durchlas und kein Wort an sie richtete, dachte sie traurig über die unglückliche Begegnung nach. War die Frau Lothars jenes Mädchen, über das der Pfarrer höflich warnend geschrieben hatte? Kaum möglich! So hübsch war sie, so vornehm, so erlesen gekleidet. Und diese weite Reise hieher? Auch er sah gut aus. „Mutter", hatte er gesagt, „Mutter", lieb und freundlich, wie ihr Mann früher. Man vermißte als Witwe den Gatten dann besonders schwer, wenn die Söhne so eigenmächtig wurden. Die Tränen schossen ihr in die Augen. (Fortsetzung folgt.)

Wach auf!

Von Fr. Hossmann.

Nun muß die engste Brust sich weiten,
Das trübste Auge wieder glühn,
Wenn weiße Wanderwolken gleiten
Hoch ob der Fluren jungem Grün,
Die fernsten Hügel wieder blauen,
Das Tal in Blütenträumen liegt,
Und über buntbeblümten Auen
Der Schmetterling sich spielend wiegt.

Ein jeder Griesgram muß gesunden,
Der brütend in der Stube hockt,
Wenn in taufrischen Morgenstunden
Die Amsel selig jubelnd lockt,
Die Silberbäche lauter plaudern,
Vergißmeinnicht die Ufer säumt,
Wer wollte da noch länger zaudern?
Mit allen Sorgen aufgeräumt!

Herz, raff' dich auf zu neuen Taten,
Willst du die Freiheit siegen sehn.
Denn nur in sturmgeprüften Saaten
Beim Sommerwinde Aehren wehn.
Kein Zaudern mehr, kein ängstlich Schwanken!
Ein froher Sinn macht stark und frei.
Fort mit den grämlichen Gedanken,
Daß auch in dir es Frühling sei!

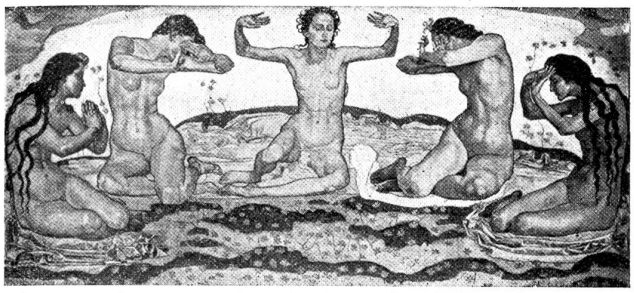
Ferdinand Hodler.

Zur grossen Hodler-Ausstellung in der Berner Kunsthalle, 9. Mai—28. Juni 1936.

Große Männer tragen das treffendste Selbstbildnis im eigenen Werk. Musik, Dichtung, Gemälde und Plastik werfen stille Töne und Schimmer, sie strahlen fürs Auge des Aufmerksamen das Portrait ihres Schöpfers zurück. Michelangelo ist mitten in seinem Werk zu erschauen, Goethes Charakterbild ist im Gesamt seiner Schriften zu lesen, Mozarts seelisches Empfinden wird durch keinen Biographen eindeutiger geschildert als durch seine eigene Musik. Den Menschen gemeinhin erkennt man in seinen Aeußerungen, in Sprache, Gebärde und Tat — den Künstler im besonderen in seiner wichtigsten und bedingtesten Aeußerungsform, dem Werk.

Gewiß ist stets mehr das Erstrebte als das Erreichte zum Charakterspiegel zu nehmen. Denn viele stürzen auf dem unsicheren Pfad der Kunst, andere verirren sich und befinden sich unversehens auf fremdem Weg. Wenige — es sind nur die Großen — erreichen das Ziel, das sie ihrem Streben gesetzt. Wie der Weg zur Hölle ist der Weg zur Kunst mit guten Vorsätzen gepflastert, Dornen reißen, Quer-

gedanken und Quertaten hemmen den Schritt, lichtvolle Ausblicke zur Seite lenken ab, und der pflichtbewußte Kämpfer seiner Auffassung fügt unverdrossen Schritt vor Schritt.



F. Hodler: Der Tag.

Solch einen geduldigen und doch auch jähen Streiter sehen wir in Ferdinand Hodler. Seine Bilder sind nicht einfach die Früchte begnadeten Könnens. Leicht ist es, eines fast erst nach dem Tode anerkannten Meisters Werk zu bewundern; würdiger und ehrerbietiger aber ist es, seinen herben, unverzagten Werkgang zu bewundern. Was man Laufbahn oder Karriere nennt (das klingt so geschmeidig nach Dahineilen oder Gefahrenwerden), müßte mit den Begriffen Mut, Gläubigkeit, Ueberwindung bedacht werden. Hodler erkämpfte sich sein Werk.

An hohen Mauern ragen seine Gestalten, mächtig die in sie gelegten Ideen verkörpernd, zutiefst durchlebte Menschen, die scheinbar leblose abstrakte Bildtitel tragen: Die Nacht, Der Tag, Eurhythmie, Empfindung, Einstimmigkeit, Blick in die Unendlichkeit. Wie jeder schreibende Dichter des Abstrakten bedient sich der Dichter Hodler konkreter, belebter, eindrucksvoller Figuren. Stimmungsmalerei kennt er nicht: sichere Umrisse, eindeutige Bewegung, feste Gruppierung sprechen bis zum Letzten aus, was er zu sagen hat. Seine Bilder Figuren, Landschaften und Portraits — sind offene Sprache, nicht heimliches Rätseln.

Aber bis er sich die unverhohlene Sprache zu führen erlaubt, formt er oftmals, kühn und besorgt zugleich, den Gedanken in kleineren Bildern, die er Entwürfe und Skizzen nennt und die uns, am Maßstabe anderer Bildner gemessen, oft schon als Gemälde erscheinen. Seine verschiedenen Fassungen sind streng durchdacht, manchmal selbstkritisch bemängelt, manchmal in heller Künstlerfreude bejaht. Sie sind die Fundamente, die er sich für seine großen und oft gefährlichen Unternehmungen baut.

Denn auch ihm, dem inzwischen Anerkannten und Bewunderten, springen die Ideen der technischen Gestaltung nicht einfach aus der Stirn. Er arbeitet. Innere Visionen bedürfen der Zeit, bis sie aus dem Nurgedachten ins Nurbildhafte gebannt werden. Wesentliches duldet kein Beiwerk. Nicht schöne Bilder will Hodler malen, sondern sinnreiche Bilder. Ist ein großer klarer Sinn umrissen, ist er schön an sich.

So entstehen die symbolträchtigen Bilder, jeweils nur einer einzigen überragenden Idee geweiht, in ihrem genial gefundenen und nicht minder genial berechneten Aufbau plastischen Gruppen gleichend, die deshalb von vielen nicht eigentlich als Malereien oder Farbwerke aufgefaßt werden wollen. Tatsächlich ist mit Hinblick auf Raumverteilung und

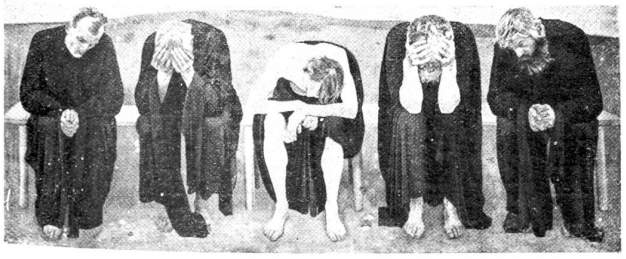
F. Hodler: Die Nacht.

rhythmischen Zusammenhang der Gebärden dem Linearen mehr Wirksamkeit verliehen als dem Malerischen; dennoch genügen die weise verteilten Farben (diese lebendigen, „modernen", durchaus charakteristischen!) längst, den Begriff eines „Gemäldes" zu rechtfertigen. Kommt erst noch, wie bei den kriegerisch gestimmten Darstellungen von Murten, Marignano, den Jenenser Studenten u. a., ein bewegtes Geschehen hinzu, so wird auch der für Symbolik weniger Empfängliche sich der Macht des in den Bildwerken Ausgedrückten nicht verschließen können.

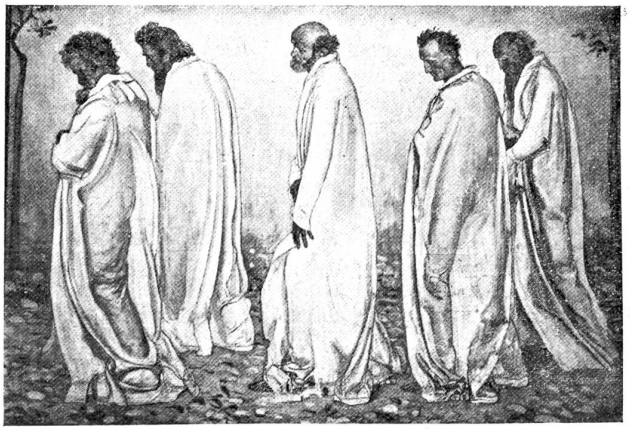
Spricht doch das farbige Erlebnis unmißverständlich und stark aus jenen Bildern, die das Figurenwerk umringen, den Landschaften und den Bildnissen! Satte Farben lassen Gelände, See und Himmel in Kontraste geraten, die sich in ruhiger Ueberwölbung oder gegenseitiger Spiegelung zu einheitlicher Wirkung schließen. Auch hier kräftige Umrisse, klare Darstellung. Die Landschaften sind nicht nur schweizerisch, weil sie zufällig die Kanten des Gesteins, die steilen Ufer und entschiedenen Horizonte aufweisen, sondern weil sie von dem rücksichtslosen, sichtenden und scheidenden, darin nüchternen schweizerischen Blick Hodlers geschaut wurden: Hodler ist nicht ein Vertreter der schweizerischen Landschaftsmaler, sondern ein Wegweiser schweizerischer Landschaftsmalerei.

Dasselbe gilt von den Portraits: er nimmt nicht nur Menschen, er macht Menschen. Dazu genügt Begnadung allein nicht. Wille, Vertiefung, Erringen, Arbeit ist neben der Begabung notwendig. Sie alle sind in der harmonischen Gesamtleistung sichtbar geworden, äußere Zeugen inneren Bemühens. Sein eigenes Werk ist Hodlers treffendes Selbstbildnis, Feinheiten aufdeckend und Härten verratend, ein einheitliches Bildnis, das viele Züge des Meisters charakterisiert. Die Hodler-Ausstellung in der Berner Kunsthalle bietet dies interessante Gemälde zur Schau.

Helmut Schilling.



F. Hodler: Die Enttäuschten.



F. Hodler: Eurhythmie.